

In andern Gegenden Frankreichs gießt das kleinste Kind des Hauses über den Christblock ein Glas mit Wein in den höchsten Namen aus und man wirft denselben in's Feuer. Um Marseille besprengt man den calignaou mit Wein oder Del; im Dauphiné begießt man ihn mit Wein. Ein Schriftsteller erwähnt diese Sitte mit folgenden Worten: On bénissait la bûche en versant du vin dessus et l'on disait: „Au nom du Père et du Fils et du Saint Esprit!“

In vielen Gegenden Englands zogen die Landleute, wenn sie eine Weile Trant und Speise genossen, reislich mit den Spenden des Abends versehen, in Prozession zu dem nahen Obstgarten. Einige trugen Weizenkuchen, andere Humpen voll Apfelwein, noch andere Flinten und Pistolen. Beim Hauptbaum des Gartens angelangt, stellte man sich im Kreise umher und indem Frauen, Jungen und Mädchen den Baum ansangen:

„Trage, trage Apfel und Birnen in Fülle,  
Körbe voll, Säcke voll, alles voll,“

die Männer aber ihre Gewehre und Pistolen abfeuerten, legte einer der Träger die Weizenkuchenspenden mit einer Heugabel auf den Nests des Baumes nieder, während ein Anderer die Zweige mit Apfelwein besprengte. (Altmann, a. a. O.)

So wurden auch die andern Bäume begrüßt und nachdem man die Geister der Natur durch wohlgefälliges Opfer günstig gestimmt, kehrte man zum Fulsfeuer zurück.

Eine ähnliche Sitte herrscht bei uns: am Lichtmeßtage geht man mit einem gesegneten Wachslicht von Obstbaum zu Obstbaum und betet; das soll Fruchtbarkeit herabrufen.

Nach Simrock ist das auch in Deutschland üblich. Häuser und Ställe werden nach dem Abendläuten ausgeräuchert und gesegnet; hie und da auch die Weinberge, Gärten und Felder besprengt. Diese Rachnächte, welche von dem Ausräuchern den Namen haben, begannen mit dem 21. Dezember, St. Thomas; es waren vier: St. Thomas, Weihnachten, Neujahr und Dreikönige, zumal aber die Erste und die Letzte.

Bonn am Rhein, Juni 1879.

---

## Zur Geschichte der Volksvergnügungen.

Nachdruck verboten.

### F a s t n a c h t.

(Schluß.)

Auf dieselben spurcalia spielt Halbertsma an, wenn er von dem sogenannten „Fackelfest“ spricht, das unsre heidnischen Vorfahren am 14. Februar begingen. Und gerade wie die meisten übrigen heidnischen Feste dauerte auch dieses drei volle Tage. Und tolle Tage waren es obendrein. So erzählt Luiscius: Als die Türken bei ihren Sendungen an christlichen Höfen die Faschingsmasken sahen, ohne noch die Sprache der Leute zu vernehmen oder die Ursache dieses bunten Gewühls mit seinem ohrbeläubendem Lärmen begreifen zu können, als sie ohnede bemerkten, wie Alles drunter und drüber ging, da bildeten sie sich ein, die Christen würden alljährlich zu bestimmter Zeit von Tollwuth ergriffen, bis sie durch das Streuen von Asche auf ihre Häupter wieder zu Verstande kämen.

So schlecht hatten die Muselmänner eben nicht gerathen.

Und wirklich trieb man auch ein Unfinn, welches genügt hätte, selbst den verständigsten Menschen irrezuleiten. Sogar die Geistlichen nahmen ehedem Theil an den wilden Belustigungen. Wohl war es ihnen sonst verboten, verkleidet oder maskirt über die Straße zu gehen. Am Faschingstage machte man jedoch eine Ausnahme. Dann gestattete man ihnen diese Mummerei, insbesondere weil es eine so tief eingewurzelte Gewohnheit war, dann aber auch weil den würdigen Männern bei soviel ernstern Studien und angestrenzter Wirksamkeit, wie ihr Amt es von ihnen forderte, wohl einmal eine kleine Erholung nothwendig war.